№ 76. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 25. Juni. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgender **nicht angenommener** Stadtbrief:

An Herrn Dr. Köhne, Holzplatz Nro. 4., v. 19. d. M.

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 23. Juni 1840.

Stadt=Post=Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Des andern Morgens in aller Frühe fanden Landleute den Ritter Schweinichen, bewußtlos bis unter den Armen im Sumpf steckend unterhalb des Dammes. Seine Augen rollten unstät umher wie im Wahnsinn, seine Zähne klapperten, Fieberforst schüttelte die ganze hilflose Gestalt. Mitleidig, in der Meinung, daß er in dem Dunkel der Nacht da hinein gefallen, zogen sie ihn heraus und brachten ihn auf die Burg. Ein hitziges Fieber befiel hier den nächtlichen Wandrer, das ihn lange an's Lager fesselte, und von dem er erst langsam wieder genas. Dann verschwor er es aber hoch und theuer, je wieder nach Mitternacht einen Fuß hinaus in die Nacht zu setzen, wo solche gespenstische Kobolde mit ehrbaren Christenmenschen und Rittern ihr Wesen treiben dürften; und so lange er lebte, wenn ihm in der Erinnerung besonders graulich zu Muthe wurde, erzählte er den schreckhaften Bürgern und Trinkgenossen in der Herberge zum polnischen Mann, deren Besuch er trotz der derben Lection bis an's Ende seiner Lebtage dennoch nicht lassen konnte, von seinem schrecklichen Umzug mit der wilden Jagd, und den furchtbar gräßlichen Teufelsfratzen, mit denen er sich ritterlich herumschlagen, bis sie ihn endlich überwältigt und in den Sumpf geworfen. Die bösen Zungen des Städtchens aber, die schon damals wie noch heut zu Tage gar sehr geschäftig waren, und jede Gelegenheit nützten ihr Müthchen zu kühlen, — meinten in der Stille: es hätten im Dunkel der Nacht ihn nicht die Geister der Hölle, sondern die bei weitem mächtigeren des starken Weines aus dem polnischen Mann irre geführt. —

So ging für den ehrsamen Ritter Schweinichen die Hochzeit mit ihren längst erhofften Tafelfreuden traurig vorüber.

5

Am frühen Morgen weckte sein dämonischer Gefährte den Italiener, auf dessen Augenlider die Ermattung erst spät den Schlaf gesenkt hatte. »Steh auf,« sagte der Schwarze, »ich will Dich zu unserm heutigen Werk erstärken, und Dich zum Zeugen eines Morgengrusses machen, der Dein Herz erfreuen soll.« Er zog ihn auf und mit sich fort zur Herberge hinaus, deren Thür der Knecht schon geöffnet, den Weg nach dem Schlosse zu.

Herrlich, gleich einer Jungfrau, die im Kleide der Natur, im Glanz und dem Bewußtsein ihrer Schönheit sich vom reinlichen Lager des Morgens erhebt, war die Sonne aus ihrem nächtigen Himmelsbette hervorgestiegen, und ihr Strahl zitterte in Millionen Thautropfen, mit denen der Morgen die Gewächse der Erde erfrischt hatte, zu Diamanten und Perlen sie wandelnd. Wie schön, wie herrlich schön war die erwachende Natur rings um! Zärtlich flüsternd schmiegten die Blätter und Blumen im leisen Hauch des Morgenwindes sich an einander, Alles, Alles athmete Einklang, Liebe, unendliche Liebe! Auch auf Ottavios schmerzzerrissene Seele übte die kurze Stunde der Ruhe, übte die stille Feier des Morgens ihre beruhigende Macht. Freundliche, schöne, freie, herrliche Gottesnatur, wie in dem wohlthätigen Schlummer, so findet die bedrückte Menschenbrust auch in dir Linderung und Ruhe für jeden Erdenschmerz, für jeden Sturm der Leidenschaft, jede Brust, die noch dir offen steht und die dich erkannt!

»Und ich allein sollte verlassen sein auf dieser schönen Welt?« rief der junge Mann wehmüthig, als die drohenden Wolken der Erinnerung von gestern wieder das emporstrebende, das wieder dem Himmel sich öffnende Herz zuerdrücken be drohten, — »ich allein, den Natur und Glück so hoch gestellt, über so viele meiner Brüder, so reich begabt mit allen Schätzen des Lebens? Ich allein sollte ausgestoßen sein von der Seligkeit des Lebens? Nein Waldine, Du kannst es nicht! ich bin Dir theuer noch wie sonst, — Täuschung ist Alles, was sie mir vorgesagt, kein Zweifel soll meinen Schwur brechen, und ich fliege herbei Dich zu erretten!«

Sein Begleiter lachte heiser vor sich hin. »Thor!« sagte er, »so seid Ihr schwachen Erdenwürmer. Mit dem über Alles sich emporschwingenden Geist setzt Ihr Euch im Augenblick der Leidenschaft über die Grenzen Eurer Schwäche, und träumt Euch uns, den Unsterblichen, mit Eurer Macht und Eurem Willen gleich. — Arme Schwächlinge! Es bedarf nur einer kurzen Stunde Schlafs, um diesem Aufflug die Schwingen zu lähmen, und Eure Ansichten umzukehren; jeder Thautropfen, jeder Sonnenstrahl rührt Euch wie der Wind die Blätter und läßt Euch Euern Willen vergessen. — Reut Dich unser Pakt?«

Der Italiener schritt eine Weile stumm neben ihm her. Der giftige Hohn des Bösen hatte die bessern Gefühle niedergekämpft. »Komm!« sagte er endlich und eilte unstät vorwärts.

Der Schwarze betrachtete sein Opfer mit lauernden höhnenden Blicken. Ach, er hatte nicht Unrecht mit seinen Worten! Sturmzerrissen ist die Brust des Menschen. Ein leichter Hauch ebnet sie, ein leichter Hauch treibt ihre Wogen himmelwärts in wilder Empörung! Schwaches Herz, schwächerer Sinn, wie anders läßt schon der nächste Morgenstrahl dir deinen Willen, deine Gefühle, deine Ansichten erscheinen, als in der Stunde des ersten Entschlusses. —

So waren sie bis zum Eingang des Parks gekommen. Ohne weiter zu sprechen zog ihn der Schwarze hinein durch die düstern Laubgänge gegen das Schloß, und blieb im dunkeln Fliedergebüsch dicht hinter der Laube, die so oft Zeuge von Ottavios Glück gewesen war, stehn; mit verschränkten Armen betrachtete er den Italiener. Der Ort und die Erinnerung an jene Stunden seiner Liebe ergriff diesen mit widrigem Gefühl.

»Warum hast Du mich hierher geführt?« frug er seinen Begleiter. »Was will Du an diesem Ort von mir? sprich!«

Der Spielmann sah ihn mit widrigem Hohn an, und dann hinüber nach den Fenstern des Schlosses.

»Warte,« sagte er endlich. »Ihr Menschen glaubt, es müsse Alles im Fluge gehn, weil Euch nur eine so kurze Spanne Zeit zugemessen ist. Gedulde Dich, Du erfährst es noch früh genug, warum ich Dich hierher geführt habe!«

Der Marchese schwieg. Er lehnte sich düster an die Pfeiler der Laube und versuchte die Bilder einer bessern Vergangenheit hervorzurufen. — Der Andere betrachtete ihn lange schweigend. Ueber seine menschlichen Züge flog der Ausdruck der finstern Verachtung, wie tiefen bittern Hohnes, der in dem Herzen der gefallenen, der ausgestoßenen Engel wohnen muß. —

»Menschen, Thoren!« sagte er endlich. — »Was ist Euer Dasein? Eine bittere Ironie gab Euch dasselbe, und im engen Raum kreist Euer ganzes Leben. In einer Stunde des Unmuths hat die Natur zwecklos Euer Geschlecht in's Dasein gerufen, als einen Ausbruch ihrer üblen Laune, ohne Zweck, ohne Nutzen. Und dennoch glaubt Ihr Euch die Herren der Welt; Ihr bezeichnet den Gestirnen ihren ewigen Lauf, Ihr steckt den Kräften der Natur ihre Grenzen ab, ja, Ihr wagt es, das ewige erhabenste Wesen, den großen Weltgeist mit irdischen Namen taufen, in ein kleines Wort einschränken, ihn beschreiben zu wollen; Ihr wagt es, von Jahrhundert zu Jahrhundert, wenn er Eurer Form veraltet dünkt, ihn wieder aus seinem Himmel zu vertreiben, und einen neuen einzusetzen!

Menschen, Menschen! Ihr wollt Euch die Herren der Welt meinen und den Gott Euch willkührlich selbst machen, und wie eng sind die Grenzen Eures hochfahrenden Geistes gesteckt! Wißt ihr mit all' Euren Spitzfindigkeiten nur die erste Frage Eures Daseins, warum Ihr da seid? was Euer Zweck, was Euer Ziel ist? zu erklären? Wohl haben Eure Philosophen viele ihrer abgeschmackten Meinungen aufgestellt, jede verschieden von der andern, jeder fest vertrauend auf die seine, und doch nur eine kann die wahre sein. Ihr bekämpft Euch für diese Meinungen, für diesen Irrwahn, und wer von Euch Allen kann auftreten und sagen: dies ist das Wahre! Und was Ihr glaubt — wißt Ihr's? was bürgt Euch dafür? Ihr stellt die verschiedensten Irrsätze auf und nennt sie Religion, Glauben, damit Ihr einen Halt gewinnt, daß Ihr nicht in Verzweiflung über Euer schwankendes Dasein untergeht. Wer bürgt Euch dafür, für die angenommenen Centralpunkte Eures Lebens, für Tugend und Sünde? Wer sagt Euch mit Gewißheit, daß Euer Geist fortdauert, oder verschwindet aus der Welt, wo Ihr geworden. Kann er nicht eben so spurlos vergehn, wie er aus Nichts geschaffen ist? Wißt Ihr, woher Ihr kommt? was Ihr seid? wohin Ihr geht? — Die Religion soll Euch halten und stützen in der Stunde Eurer Gebrechlichkeit. Welche von allen Euern Religionen ist denn die rechte, die dies vermag? Mensch, hast Du Religion, warum riefest Du nicht ihre Hülfe, warum riefest Du dem — Teufel? — Wurm, weil Du erkanntest, daß seine Macht über diesem selbstgemachten und gedachten Phantom Eures Hirns stehe. Ihr würdet Alle dieses Puppenkleid von Euch werfen, und Euch zu jenem wenden, wenn nicht die meisten von Euch zu gebrechlich wären, um die Ahnung, die Nähe des wirklich Wahren und Ewigen zu ertragen!

Und Ihr wollt die Herrn sein Eures Daseins? Ihr wollt in das dunkle Rad Eures Geschicks eingreifen? Ihr? Jeder Zufall setzt Eurer Kraft ein Ziel, jeder Hauch der Natur kann Euch auf der Mitte Eures stolzen Weges zerschmettern! Wohlan denn, wag es Du selbst, Menschenkind, mit Deiner starken Hand in die Fäden Deines Schicksals einzugreifen. Warum riefst Du erst meine Macht herbei? Ihr wollt, Ihr wollt, Ihr wollt Euer Schicksal lenken und einfassen in das gewal-

tige Rad, und jeder Augenblick zeigt Euch Eure Ohnmacht und macht Euren Willen zu nichte. Ihr wirklich ewigen Wesen, wie demüthigend ist schon für Euch die Vergleichung mit den Söhnen der Erde!»

Er schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Tanzsucht.

Das Tanzen an und für sich ist ohne Zweifel eine edle und schöne Kunst, und Niemand wird es sich einfallen lassen, dasselbe zu verdammen. Es giebt dem Körper Reiz und Anstand, so wie es an festlichen Tagen Freude und Frohsinn erweckt und verbreitet. Allein die bei uns so sehr im Schwange gehenden Mißbräuche desselben, unsere rasenden Walzer, Galloparden, Länder und wie die verschiedenen Arten alle heißen, welche insgesammt nur von einem Tollhäusler ersonnen sein können, sind keineswegs dazu geeignet, der Tanzkunst das Wort zu reden, der sie eigentlich gar nicht angehören, oder bei dem Vernünftigen Wohlgefallen zu erwecken. Welche Folgen daraus entspringen können, mag folgende Thatsache lehren.

Der Madame X. wuchs ein hübsches Töchterlein heran. Ueberall hörte sie Lobsprüche wegen der Schönheit des Mädchens, und dies, so wie das Gewäsch der Muhmen, Basen u. s. w. schob ihr den Wahn ins Gehirn, Louischen müsse einmal durch eine Heirath ihr Glück in der Welt machen. Um den Weg dahin zu bahnen, richtete Madame X., obgleich sie von sehr beschränkten Mitteln war, ihre Aufmerksamkeit besonders auf die äußere Ausbildung ihres Töchterchens. Dies mußte daher auch zu einem Tanzmeister in die Lehre geschickt werden. Es übertraf alle Erwartungen, machte reißende Fortschritte und fand, wie natürlich, selbst so viel Geschmack an der Kunst, daß es von jetzt ab nur darin lebte und webte.

Da Madame X. die Kosten für längere Zeit nicht tragen konnte, so sollte die Mamsell ihre fernere Ausbildung auf den Tanzböden suchen. Diese wurden daher sehr fleißig besucht, wobei jene es an Lust und Eifer durchaus nicht fehlen ließ. Die Folge davon war, daß Louischen X. bald für eins der tanzsüchtigsten Mädchen galt. Durchnäßt von Schweiß, glühend wie ein Schmelzofen, verließ sie nicht selten spät in der Nacht den Tanzsaal, so daß ihre Mutter sogar, wiewohl zu spät, die begangene Thorheit einsah und beseufzte.

Im achzehnten Jahre heirathete Louise einen Mann, der zwar den gehegten glänzenden Erwartungen nicht entsprach, doch wohlhabend genug war, um ihr ein bequemes Leben für die Zukunft zu sichern, und dem man um so lieber das Jawort gab, als die Schönheit der Mamsell bereits zu verblühen anfing, was bei ihrer Lebensweise gar nicht auffallen konnte.

Die junge Frau fing bald an zu kränkeln; ihre erste Schwangerschaft war von den übelsten Umständen begleitet; dennoch setzte sie ihrer Tanzsucht keine Schranken. Ihrer Entbindung nahe, besuchte sie noch einen Ball und tanzte, trotz der Bitten ihres Mannes, dermaßen, daß sie fast ohnmächtig nach Hause gefahren werden mußte. Kurz darauf brachte sie ein todtes Zwillingspaar zur Welt, und der herbeigerufene Arzt gab dem Manne die niederschlagende Erklärung, daß seine Ehe nunmehr kinderlos bleiben werde. —

Von Vorwürfen gequält, der süßesten Hoffnung beraubt, lebt dies Ehepaar seitdem in einem sehr trüben Verhältnisse. — Hätte die Madame X. anstatt thörichten Eingebungen Gehör zu verleihen und selbst ihre Tochter auf Abwege zu leiten, dieselbe für das an den Tanzmeister verschwendete Geld etwas Nützliches lernen lassen und sie zu einer braven Hausfrau erzogen, so könnte jene eine glückliche Gattin und Mutter sein, was sie sich jetzt auf immer verscherzt hat. —

Wir wünschen, daß dieses Beispiel manchen Eltern eine Warnung sein möge! —

Handwerkerlied.

Ehret die Leute; die brauen und backen,
Weben und schmieden, und hauen und hacken,
Schlachten und mauern mit fertiger Hand;
Kochen und braten und schneidern und sticken,
Hobeln und schustern und nähen und stricken,
Alle umschlingt ein gemeinsames Band.

Einer kann ohne den andern nicht leben,
Einer muß oft wohl den Andern erheben,
Wie die Erfahrung ja täglich uns lehrt.
Dieser verzehret, der producirt,
Dieser gebraucht, was der fabricirt,
Jeder hat seinen eigenen Werth.

Ehrt drum den Kretschmer, der unermüdet
Stärkendes Bier uns kochet und siedet,
Das uns oft besser bekommt, als der Wein.
Wäre das Bier nicht, wir müßten verschmachten,
Darum lasset den Brauer uns achten,
Mög' er mit gutem Bier uns erfreu'n.

Ehret den Bäcker, der nächtlich hanthieret,
Wirkend und knetend die Arme brav rühret,
Und uns besorget das tägliche Brot;
Auch unsre Braten am Sonntag hübsch wendet,
Milchbrodt und Semmel und Kuchen uns spendet,
Und uns bewahret vor'm Hungertod.

Ehret den Schneider, er stichelt und bügelt; —
Herren und Damen, auf's Schönste geschniegelt,
Danken gar oft ihm allein ihren Werth.
Er ist der Schöpfer der holden Gestalten,
Die vor dem Blick sich so herrlich entfalten,
Darum sei jeder Schneider geehrt.

Ehret den Schuster! er ziehet die Dräthe,
Klopfet das Leder, macht zierliche Näthe,
Schaffet uns Stiefeln und Schuh' in das Haus.
Darum versäumt nicht, dieselben zu kaufen,
Müßtet, wie Gänse, ja barfuß sonst laufen,
Und da kam wahrlich nicht Kluges heraus.

Ehret den Fleischer! er schlachtet uns Schweine,
Ochsen und Kälber; — macht große und kleine
Schmackhafte Würste gar zierlich und schön,
Frisch und geräuchert, auf jegliche Weise,
Liefert uns Braten zur köstlichen Speise,
Die auf der Tafel als Hauptgericht stehn.

Ehret den Maurer! er ordnet die Steine,
Köstlich zum Baue im schönsten Vereine
Ganze Städte entstehen durch ihn.
Und die späteste Nachwelt noch schauet,
Was er mit Fleiß und mit Kunstsinn erbauet,
Preisend und lobend des Maurers Bemüh'n.

Ehret den Schmiedt, der mächtig schon hämmert,
Wenn kaum im Osten die Sonne ihm dämmert! —
Was er uns schaffet durch Feuers Gewalt,
Ist unentbehrlich, das Eisen bezwinget,
Was menschlicher Kraft nicht immer gelinget,
In der verschiedensten Form und Gestalt.

Ehret den Töpfer! er klebet und schmiert,
Dreht auf der Scheibe, und fabriciret
Töpfe und Tigel und Oefen gar schön;
Sorgt, daß im Winter wir nimmer erfrieren,
Weiß auch die Oefen gar herrlich zu zieren,
Die in den prächtigsten Zimmern wir sehn.

Ehrt auch den Bauer! er ackert und pflüget; —
Wenn der Städter im Neste noch lieget,
Ist ja der Bauer schon lang' auf dem Feld,
Scheuet nicht Hitze, nicht Wind und nicht Regen,
Wünschen wir darum ihm reichlichen Segen,
Der seine Felder so rüstig bestellt.

Ehrt alle Stände in jeglicher Sphäre,
Gebt jedem braven Manne die Ehre,
Der sich mit eigenen Händen ernährt.
Seine treuen Bürger und Bauern
Sind ja dem Staate die festesten Mauern,
Was sich in Zeiten den Trübsal bewährt.

B. B.

Rüge.

Die Insolenz mancher Lohnkutscher übersteigt doch alle Begriffe, wie ich neulich wieder einmal zu erfahren Gelegenheit hatte. Am zweiten Feiertage wollte ich mit meiner Frau nach dem freundlichen Oswitz fahren und suchte zu dem Zwecke an dem polnischen Bischof in einem der dort stehenden Plauwagen einen Platz zu erlangen. Es standen nur wenige solcher Wagen da, indem die in großen Massen hinausströmenden Menschen bis an die Barrière vorauseilten und die von Oswitz zurückkehrenden Wagen in Beschlag nahmen. Das Resultat eines solchen Andranges war, daß die Herren Rosselenker nach alter, löblicher — oder vielmehr unlöblicher Art mit ihren Preisen aufschlugen und statt der üblichen 1 Sgr. 6 Pf. pro Person auf drei und vier Böhmen stiegen. — Mit dem Entschlusse, dieser argen Schnellerei keinen Vorschub zu leisten, spazierte ich bis hinter die Brücke der Barrière, als ich dort einen Plauwagen erblickte, dessen Besitzer uns einzusteigen winkte, da ihm noch ein paar Personen fehlten. Wir fragten nach dem Preise; er forderte 3 Sgr., und wir boten 2 Sgr. 6 Pf. pro Person; er war es zufrieden, und wir bestiegen den Wagen in welchem bereits eine ganze Gesellschaft längere Zeit auf das Weiterfahren geharrt hatte. Als wir den Herrn Kutscher dazu ermahnten, meinte er trotzig, es wären noch zwei Plätze leer, und wenn wir nicht warten wollten, so sollten wir alle drei Böhmen pro Person geben. Ich deutete ihm an, daß wir à 2 Sgr. 6 Pf. mit ihm accordirt hätten; er meinte aber: Seine Taxe laute anders, am Thore bekäme er Passagiere genug, und jetzt sollten wir augenblicklich alle aussteigen. — Da wir nicht Lust hatten, uns den Malicen und Brutalitäten dieses Menschen lange auszusetzen, stiegen wir aus, und als ein junges, wohlgekleidetes Mädchen, die im hintersten Theil des Wagens saß, nicht eilig genug dabei war, schrie der Mann: „Nun, Sie da hinten, wollen Sie gleich machen, daß Sie herauskommen?" Empört über ein solches Betragen eines Mannes, der vom Publikum lebt, gegen eben dieses Publikum, sagte ich ihm, daß er und seinesgleichen den Nachtheil wirklich verdiene, den die neuen, eleganten und stets billigen Omnibus ihnen zufügten, und machte ihm bemerklich, daß ich ihn seines unanständigen, vielleicht noch nie dagewesenen Benehmens wegen zur Verantwortung ziehen werde, worauf er mir den Hut mit der Nummer vor Wuth fast ins Gesicht stieß. Die Nummer war 51, und ich nehme keinen Anstand, sie zu veröffentlichen, da ich alles Gesagte zu vertreten bereit bin. — Uebrigens fand ich an jenem Tage in Oswitz selbst auch im Gegentheil eine Gelegenheit zur Rückkehr, deren Besitzer uns nicht im Geringsten vertheuerte und sich höchst artig und höflich bewies; es war No. 151, die wir auch Tags darauf zu einer größern Landparthie benutzten, und mit der wir in jeder Beziehung zufrieden sein konnten. Mögen daher beide Nummern in dem vielgelesenen Beobachter zu Nutzanwendung des Publikums ein Plätzchen finden*).

(G . . . . . r)

*) Die Wahrheit des Erzählten verbürgt die Redaktion.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.